

muestra cómo son capitalizas por parte de Lichtenberg y de Moritz las aporías insalvables de la vida; cómo lo que los desborda existencialmente actúa en el terreno del arte como un poderoso acicate que los incita a superarse a sí mismos, saltando, al menos en lo estético, por encima, y más allá, de su propia sombra.

Patricia CIFRE

ENGIN, Havva / OLSEN, Ralph (Hrsg.): *Interkulturalität und Mehrsprachigkeit*. Schneider Verlag Hohengehren: Baltmannsweiler 2009. XIV/184 pp.

Der Sammelband firmiert als Festschrift für Hans-Christoph Graf v. Nayhauss, der von 1976 bis 2007 als Professor an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe gearbeitet hat. Dementsprechend steht ein Foto des verdienten Literaturwissenschaftlers und Pädagogen am Anfang des Buches, und ein Anhang mit einer Auswahl seiner Publikationen bildet seinen Schluss. Michael Baum, der Nachfolger des hier Geehrten, hat außerdem eine „unmögliche Würdigung“ verfasst, die Nayhauss als „homo politicus“, „homo viator“ und „homme de lettres“ darstellt: „Das Handlungsreisen in Sachen Literatur, die Reiseliteratur als Gattung und die Interkulturelle Germanistik als wissenschaftliche Disziplin bildeten und bilden den Mittelpunkt von Hans-Christophs beruflicher Arbeit“. Dem Geehrten wird also, wie es sich für eine Festschrift gehört, gleich zu Beginn die gebührende Reverenz erwiesen. Und auch die anderen vierzehn Beiträge verweisen mehrfach auf Graf v. Nayhauss und seine Schriften.

In ihrem Eröffnungsaufsatz über „Transkulturelles Lernen im Deutschunterricht“ repetieren die Herausgeber zunächst die seit Jahren übliche, politische korrekte Schelte der pädagogischen Praxis im Lande, die in den vielen in Deutschland gesprochenen Migrationsprachen angeblich bis heute „kein Bildungspotenzial“ sehe (3). Die heutige Migrantengeneration jedoch verstehe sich als „selbstverständlicher Teil der hiesigen Gesellschaft – ohne dabei ihre kulturellen und sprachlichen Herkünfte zu negieren“ (3). Diese Diagnose, die man in ihrer Pauschalität durchaus anzweifeln darf, mache die „Transkulturalität“ – das Begriffsverständnis wird kurz erläutert – zu einem Kennzeichen (post)moderner Gesellschaften. Im Anschluss an die Arbeiten von Heidi Rösch und anderen wird ein „transkultureller sprachlicher Ansatz“ vorgestellt, der sowohl die Mehrsprachigkeit der Migranten als auch die lebensweltliche Mehrsprachigkeit der Einheimischen reflektiert sowie die Hybridisierung und Mischung von Sprachen in Schule und Alltag explizit berücksichtigt. Im Anschluss an Heidi Rösch, Werner Wintersteiner und andere wird dann auf die „transkulturelle literarische Bildung“ näher eingegangen, die den berühmten „anderen Blick“ auf literarische Texte erforderlich macht. „Vor allem durch das Ernstnehmen der Schüleräußerungen kann unseres Erachtens der geforderte ‚andere Blick‘ auf Literatur geschehen“ (12). Auch ein transkultureller Zugang zum Deutsch-

unterricht, der vor allem „transkulturelle Sensibilität“ des Lehrpersonals voraussetzt, stelle – so wird abschließend explizit betont – „die hohe Relevanz von angemessenen Deutschkenntnissen für eine erfolgreiche Bildungsbiographie“ in den Mittelpunkt, passe dieses hehre Ziel aber theoretisch wie praktisch den heutigen empirischen Gegebenheiten an (13).

Dieser Skizze zum transkulturellen Lernen folgt eine Studie von Michael Baum, deren Thema die Fremdheit „im Diskurs der Kulturtheorien“ ist. Der Autor bietet eine anregende Zusammenfassung der Denkansätze von Gadamer, Lotman, Derrida und anderen, eine „Skizze von Problemen der Fremdheit in drei unterschiedlichen kulturwissenschaftlichen Konzepten“, die als „Angebot zu einem Dialog über die Problematiken des Fremden und des Eigenen“, insbesondere hinsichtlich deren Implikationen für das Verstehen von Literatur, überzeugen kann (29). Havva Engin beschäftigt sich mit der „Rolle des Vorwissens und von Lesestrategien im schulischen Fachunterricht bei Schülern mit Deutsch als Zweitsprache“ und plädiert, wie nach dem einleitenden Aufsatz zu erwarten, auch hier mit guten Argumenten dafür, den „Literalitätsbegriff“ nicht mehr ohne Berücksichtigung des „multikulturellen Weltbezugs“ zu definieren und an die kulturelle geprägten Wissensbestände der Schüler anzuknüpfen (41). Mit „Fremderleben und Differenzenerfahrung“ in der Prosa der Ende Juni 2008 verstorbenen tschechisch-deutschen Schriftstellerin Lenka Reinerová setzt sich Heidi Hahn auseinander, und in der Tat bieten sich die Texte der Prager Autorin für eine solche Untersuchung förmlich an: „Durch die Vermischung verschiedener Traditionslinien, die sich in ihrer Person vereinen und in ihrem literarischen Werk niederschlagen, sind Reinerová's Texte in hohem Maße von Hybridität gekennzeichnet“ (45). Hahns sensible und lehrreiche Studie, die im Anschluss an Ortrun Gutjahr (2001) und andere zeigt, wie die textinternen Erscheinungsformen von Fremdheit, insbesondere im Blick auf dem Themenkomplex „Heimatverlust und Exil“, sich in ganz unterschiedlichen räumlichen Perspektiven konkretisieren, beweist auf wenigen Seiten recht eindrucksvoll, wozu Interkulturelle Germanistik im Stande ist. Sabine Hertweck geht der Frage nach, ob das Orthografiewörterbuch einen Beitrag zur lexikalischen Interkulturalität leistet. Das falsche Thema hat, trotz aller Sachkenntnis, Mehmet Sait Kont gewählt: Es ist von vornherein klar, dass niemand auf acht Seiten einen Überblick über die türkische Literatur geben kann, und entsprechend peinlich fallen solche überflüssigen Versuche denn auch aus.

Recht heterogen sind, wie bei einer Festschrift durchaus nicht unüblich, auch die Themen der weiteren Beiträge. Andreas Krafft äußert sich zum Verhältnis von Mehrsprachigkeit und metasprachlichem Wissen und fixiert auch Konsequenzen für den Deutschunterricht – von mehr und besserer „kontrastiver Sprachbetrachtung“ zum Beispiel profitierten letztlich alle Beteiligten (85). Beate Laudenberg befasst sich mit der interkulturellen Bildung einer literarischen Figur und hat sich dafür den „ky“-Krimi „Heißt du wirklich Hasan Schmidt?“ näher angesehen. Ähnlich konkret wird Patricia Nauwerck, die die unverwüstliche „Pippi Langstrumpf“ und deren weltweites Echo so aufbereitet, dass „Efraimstochter als Vermittlerin von Sprach(en)vielfalt im Klassenzimmer“ (Untertitel) denkbar wird.

Am Beispiel von Guus Kuijers Kinderbuch „Das Buch von allen Dingen“ (2004, dt. 2006) erörtert Ralph Olsen „Religionskritik als transkulturelles Verstehen“, was womöglich im Literaturunterricht eher möglich und sinnvoll sei als im meistens monokulturell ausgerichteten Religionsunterricht. Georg Pilz steuert ein komparatistisches Thema bei: „Gestaltung und Funktion des Inneren Monologs bei Édouard Dujardin und Arthur Schnitzler“. Mit didaktischen Aspekten des Dialektgebrauchs, speziell des Schwäbischen (in all seinen Facetten), setzt sich Heinz Risel auseinander. Kersten Sven Roth schreibt, detailliert und sehr konkret und deshalb für Lehrende fast ohne Umsetzungsschwierigkeiten brauchbar, über die „Didaktik des Fremdworts“ im Deutschunterricht, und schließlich erläutert Carmen Spiegel die bei Sprachproduktions- und Sprachverstehensprozessen zum Tragen kommenden kulturspezifische Konzepte im sozialen Raum „Schule“, denen Lehrende erst einmal auf die Spur kommen müssen, um Kinder aus ganz unterschiedlichen Herkunftskulturen in ihren Lernbemühungen adäquat unterstützen zu können.

Fazit: Heterogene Studien, gewiss, auch von unterschiedlicher Qualität und Brauchbarkeit – immer aber bezogen auf die im gut gewählten Buchtitel genannte thematische Linie, die durch die Schwerpunkte des akademischen Wirkens von Hans-Christoph Graf v. Noy-Haus vorgegeben war. Die alte Frage „Wer liest schon Festschriften?“ hat sich durch dieses Buch natürlich nicht erledigt. Dennoch werden viele Sprach- und Literaturwissenschaftler mit ganz unterschiedlichen Interessenschwerpunkten in diesem Sammelband etwas für die eigene Arbeit finden.

Klaus HÜBNER

GÁNGÓ, Gábor: *Marxismo, Cultura, Comunicación. De Kant y Fichte a Lukács y Benjamin*. Presentación de Miguel Vedda. Varios traductores. Ediciones Herramienta: Buenos Aires 2009. 118 pp.

Este volumen constituye la primera traducción al español de escritos del historiador, filólogo y filósofo húngaro. Se trata de la compilación de cuatro estudios independientes, en los cuales pueden reconocerse motivos comunes, en tanto todos ellos interrogan la tradición cultural centroeuropea desde una doble perspectiva: política y estética.

La presentación de los escritos responde al orden cronológico de sus ejes temáticos. El primer ensayo se sitúa en los orígenes del Idealismo alemán y recoge la crítica de J. G. Fichte a la *Antropología en sentido pragmático* de I. Kant. El segundo artículo se vertebra en torno a la lectura que de la *Metafísica de las Costumbres* kantiana ha realizado Walter Benjamin en el marco de su trabajo de 1922 sobre las *Afinidades electivas* de J. W. Goethe; el tercero retoma las lecturas benjaminianas de Goethe, esta vez para contraponerlas a las realizadas por el filósofo y teórico literario húngaro György Lukács. Finalmente, el último ensayo realiza